

worden. Die Firma hat auf dem graphischen und Reproduktionsgebiete im besten Sinne des Wortes erziehllich gewirkt, und eine ganze Reihe von Firmen der Reproduktionsbranche, die bei der Herstellung ihrer Werke beschäftigt war, hat sich hierdurch bedeutend entwickelt. Mit ihren Publikationen, die zumeist auch in französischer und englischer Sprache erschienen sind und denen die Firma durch ihre Filialen in Budapest, Paris und London die weiteste Verbreitung auch im Auslande schaffte, erhöhte sie den guten Ruf der österreichischen graphischen Kunst und Reproduktionstechnik im Auslande in ganz bedeutendem Maße. —r.

Handschriften-Konservierung.*)

Eigenhändige Niederschriften der Klassiker des griechischen und römischen Altertums sind nicht erhalten geblieben, sondern nur Abschriften aus dem Mittelalter. Aber auch das Mittelalter hat uns mancher älteren Klassikerhandschrift dadurch beraubt, daß man einmal beschriebenes Material nochmals zum Schreiben brauchbar machte und wieder beschrieb. So beseitigte man schon in den letzten Zeiten des untergehenden Römerreichs die erste Schrift vom Papyrus oder Pergament durch Abwaschen oder Abschaben. Solche Handschriften nennt man bekanntlich Palimpseste.

Bei diesem Verfahren sind jedoch Reste der ersten Schrift übrig geblieben und zwar am besten erhalten, wenn die ältere Schrift nur abgewaschen oder leicht mit Vimstein abgerieben war. Die Versuche, die erste Schrift für das Auge deutlicher hervortreten zu lassen, haben jedoch meist nur geringen Erfolg, da Reagentien auf die schwachen Spuren der Ruchtinte auf Papyrus keinen Einfluß haben. Bei metallischen Tinten dagegen ist gewissermaßen selbst nach Entfernung der schwarzen Schrift noch ein kleiner Teil der Tinte latent im Pergament vorhanden. Dieser kleine Rest des in der Tinte enthaltenen Eisens verbindet sich mit der angewendeten Reagenstinktur und tritt dann wieder verstärkt zu Tage.

Am frühesten wandte man Galläpfeltinktur an, die nur mäßig wirkt, ohne dem Pergament zu schaden, dieses aber braun färbt. Macht man nachträglich auch noch Versuche mit anderen Tinkturen, so wird das Pergament ganz schwarz. Als Reagentien sind im Laufe der Zeit Schwefelkalium, Schwefelammonium, Schwefelcyankalium und Blutlaugensalz verwendet worden. Auch Giobertintur (blausaures Eisenkali) oder eine Mischung derselben mit Galläpfeltinktur ist ein beliebtes Reagensmittel, obgleich es das Pergament dunkelblau färbt.

Die barbarische Zerstörung unerseklicher Handschriften, wie z. B. der Cajushandschrift in Verona, der Plautushandschrift in Mailand etc., durch die Anwendung von Reagentien ließ es notwendig erscheinen, daß die chemischen Methoden durch solche ersetzt wurden, die die Handschriften selbst unbeschädigt lassen. Hierzu eignet sich in erster Linie die für die Wissenschaft zu einem unentbehrlichen Helfer gewordene Photographie.

Die Photographie ist noch viel zu wenig zur Entzifferung alter Handschriften herangezogen worden. Unzweifelhaft wird sich bei sachgemäßer systematischer Anwendung der mannigfachen Methoden durch absichtliche Ueber- und Unterexposition des Handschriftenblattes, durch Strahlenfilter, günstige Beleuchtung des Blattes und angemessene Entwicklung der photographischen Aufnahmeplatte, durch stellenweise Vergrößerung der Buchstaben bei der Aufnahme gar manches erreichen lassen, was allen anderen Methoden nicht gelungen ist. So wurde es nach einem von Professor Pringsheim in Berlin im Verein mit Bradenwitz erfundenen Verfahren möglich, auf dem Bilde die spätere Schrift des Palimpsestes verschwinden und die Urkunde dem Auge in der Gestalt erscheinen zu lassen, die sie vor der Entstehung der zweiten Schrift hatte. Das Verfahren ist in den Verhandlungen der Physikalischen Gesellschaft zu Berlin 1894, Jahrg. 13, S. 58—60 mitgeteilt.

Wo man aber dennoch zu chemischen Mitteln greifen muß, da erscheint es als eine unabweißbare Pflicht, vorher durch eine möglichst gute photographische Reproduktion wenigstens Abbildungen zu retten, wenn das Original zerstört wird. Die kurze Zeit, in der unter günstigen Umständen durch Anwendung von Reagentien die Schrift lesbar ist, sollte nicht zum Entziffern der Handschrift verwendet werden, vielmehr empfiehlt es sich, mit möglichst gut

ausgewählten Methoden Reproduktionen der Handschrift herzustellen, die dann später in Ruhe studiert und mit der Möglichkeit objektiver Kontrolle entziffert werden können.

Wie die mit Reagentien behandelten Handschriften, so sind auch andere wertvolle Manuskripte durch schädliche Nachwirkungen der Tinte selbst in ihrem Bestande bedroht, und deshalb fand der Mahnruf des P. Ehrle, des Präfecten der Vatikanischen Bibliothek, daß man sich zu einem gemeinsamen Werke wegen der Erhaltung der ältesten Ueberlieferung der altklassischen Litteraturwerke zusammenfinden möge, 1898 allgemeine Zustimmung. Der von dem Vatikan erlassenen Einladung zu einer internationalen Konferenz in St. Gallen am 30. September 1898 folgten 13 Regierungen. Auf dieser Konferenz wurden u. a. Teile der kostbarsten Handschriften aus dem 3. bis 6. Jahrhundert vorgezeigt. Jeder, der diese im höchsten Grade gefährdeten Codices gesehen hat, muß befürchten, daß diese in ihrer Art einzigen Schätze einem rettungslosen Untergange verfallen werden, wenn es der Forschung nicht gelingt, ein Mittel zu finden, das dem langsamen, aber sicher fortschreitenden, Schrift und Grundstoff in Staub auflösenden Zerstörungsprozeß Einhalt zu thun vermag. Und dieser Zerstörungsprozeß droht auch den Schätzen anderer Bibliotheken und Archive. P. Ehrle unterscheidet zwei Hauptklassen von Handschriftenschäden. Zur ersten größeren zählt er die Palimpseste, die zur Wiederauffrischung der ersten Schrift mit Reagentien behandelt wurden, zur zweiten einige auf sehr feinem und dünnem Pergament geschriebene Codices des 4. bis 6. Jahrhunderts. Man nimmt nun an, daß bei der ersten Klasse die Vereinigung der Reagentien mit der ersten Tinte die diesen Pergamenthandschriften eigentümliche Korrosion herbeiführte, während bei der zweiten Klasse die Tinte allein die Ursache der Korrosion ist. Herr Oberregierungsrat Posse machte nun auf der St. Gallener Konferenz auf das von dem sächsischen Oberstabsarzt Dr. Schill erfundene Jamponierungsverfahren aufmerksam, das in Nr. 10 des „Börsenblattes“ vom 13. Januar d. J. besprochen wurde. (Den deutschen Archivaren wurde es am 18. und 19. September v. J. in Dresden vorgeführt.)

Die übrigen auf der St. Gallener Konferenz in Vorschlag gebrachten Reparatur- und Konservierungsmethoden sind: 1. Die Ueberdeckung von schadhafteu Papier- und Pergamentblättern vermittels geeigneten Transparentpapiers, 2. Das Gelatine-Formolverfahren, 3. Das Ammoniak-Colloidiumverfahren.

Die Ueberklebung mit Transparentpapier hat große Nachteile. Die bedeckten Blätter werden gelb und immer dunkler, steif und spröde und die Lesbarkeit der so bedeckten Schrift wird bedeutend vermindert. Geeigneter ist das Ueberkleben mit feinem japanischen Seidenpapier oder mit Goldschlägerhaut, welche letztere jedoch sehr teuer ist. Das Gelatine-Formolverfahren ist sehr umständlich und nicht unbedenklich schon wegen der dadurch veranlaßten großen Brüchigkeit, die man durch Glycerin zu beseitigen versucht. Das Ammoniak-Colloidiumverfahren hat ebenfalls größere Nachteile, da sich das Colloidium stark zusammenzieht oder sich auf festen, nicht nachgiebigen Stoffen abhebt und nicht völlig durchsichtig ist. Die günstigsten Resultate sind von dem Jamponverfahren zu erhoffen.

Bei der hohen Wichtigkeit, die die Erhaltung alter Handschriften, Urkunden u. s. w. für Wissenschaft und Leben haben, werden sich die betreffenden Kreise die verdienstvolle Schrift des Herrn Oberregierungsrates Posse nicht entgehen lassen; es möge daher genügen, hier kurz darauf hingewiesen zu haben.

Kleine Mitteilungen.

Deutsche Kolonial-Postmarken. — Die neuen deutschen Kolonial-Briefmarken sind jetzt fertiggestellt. Sie tragen einheitlich das Bild eines Dampfers mit Voll Dampf voraus. Die niederen Werte bis zu 80 J entsprechen in Größe und Farbe den gleichwertigen Germania-Marken. Das umrahmte Bild des Dampfers ist aufrecht gestellt. Der Dampfer mit zwei Schloten ist halb-rechts gewendet. Ueber dem Schiffe ist auf einem Bände der Name des Schutzgebietes oder der Kolonie in lateinischen Majuskeln angegeben. Das Band wird je nach der Länge der Schrift kürzer oder länger gehalten. In den beiden unteren Ecken ist der Wert der Marken in arabischen Zahlen angegeben. Eine andere Inschrift enthalten die Marken nicht. Die Kolonial-Briefmarken zu 1 und 2 M sind wie die für das Inland bestimmten Wertzeichen dieser Werte größer und mehr breit als hoch. Der Dampfer, der auf ihnen abgebildet ist, ist mehr nach rechts gewendet und zeigt fast seine volle Breitseite. Im Hintergrunde rechts ist ein Segler sichtbar. Ein etwas größeres Band trägt den Namen des betreffenden Schutzgebietes. Rechts und links unten ist der Wert der Marke „1 Mark“ und „2 Mark“ angegeben. Die Farbe der Marke zu einer Mark ist rot, der zu 2 Mark blau. Für jedes der elf Schutzgebiete des Deutschen Reiches werden besondere Marken hergestellt. Die Werte, in denen die Marken hergestellt werden,

*) Handschriften-Konservierung. Nach den Verhandlungen der St. Gallener Internationalen Konferenz zur Erhaltung und Ausbesserung alter Handschriften von 1898, sowie der Dresdener Konferenz Deutscher Archivare von 1899 bearbeitet von Dr. Otto Posse, Rgl. sächs. Oberregierungsrat. Mit 4 photogr. Kupfertafeln. Dresden 1899, Verlag des „Apollo“ (photogr. Litteratur) Franz Hoffmann. 8^o. 52 S. Br. M 2.—